

<b>Zeitschrift:</b>	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
<b>Herausgeber:</b>	Verein für Bündner Kulturforschung
<b>Band:</b>	- (2013)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Aloys Jost : ein Bündner Patriot und die Französische Revolution
<b>Autor:</b>	Knüsel, Ariane
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-513596">https://doi.org/10.5169/seals-513596</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aloys Jost – ein Bündner Patriot und die Französische Revolution

Ariane Knüsel

---

«Nur derjenige Bündner ist gross, der edel und frei denkt, der keine Menschenfurcht hat, und sich um alles in der Welt nicht bestechen lässt; auch sowohl die Freiheit seiner Mitbürger, als die seinige, mit Aufopferung seines letzten Tropfen Bluts zu vertheidigen bereit ist.»<sup>1</sup>

---

Diese Worte stammen aus einem Pamphlet von Aloys Jost (1759–1827), einem der führenden Bündner Patrioten der 1790er-Jahre. Jost wurde am 20. November 1759 in Korsika geboren. Sein Vater, der relativ jung starb, war Hauptmann im genuesischen Bündnerregiment. Jost bekam wahrscheinlich keine gute Schulbildung und machte stattdessen militärisch Karriere, indem er als Leutnant in der Bündner Kompanie des französischen Garderegimentes diente.<sup>2</sup> In Paris kam Jost mit aufklärerischen Ideen in Kontakt. Während des Ausbruchs der Französischen Revolution war er in Versailles als Wache stationiert und erlebte den erzwungenen Umzug von Louis XVI. in die Tuilerien nach Paris am 10. Juni 1789 mit. Jost war ein begeisterter Anhänger der Revolution und hatte Kontakt zu einflussreichen französischen Revolutionären und zahlreichen Abgeordneten der Nationalversammlung. Er verfolgte Verhandlungen in der Nationalversammlung persönlich mit und feierte auch die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte.<sup>3</sup> Das Zitat am Anfang fasst Josts Auffassung von Patriotismus eindrücklich zusammen. Jost verband demnach die Liebe für den Freistaat der Drei Bünde mit Idealen der Französischen Revolution wie Freiheit und Brüderlichkeit. Im Zitat kommt aber auch sein Hass auf Bestechung, Nepotismus und die Vorherrschaft gewisser adliger Bündner Familien zum Ausdruck. In vorliegendem Beitrag soll untersucht werden, wie diese Faktoren Josts revolutionären Eifer beeinflussten und wie Jost die Französische Revolution für den Freistaat Gemeiner Drei Bünde interpretierte.

Jost wurde einer der führenden Bündner Revolutionäre, aber seine Radikalität machte ihn auch zu einer polarisierenden Figur, die sogar von anderen Bündner Patrioten kritisiert wurde. Die Bündner Patrioten zählen zu den durch aufklärerisches Gedankengut beeinflussten Jakobinischen Sozietäten, welche ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in verschiedenen europäischen Städ-

ten gegründet wurden. In Frankreich wurde der «Club des amis de la Constitution» von Abgeordneten der Generalstände ins Leben gerufen. Ab 1789 fanden die Versammlungen im Jakobiner-Kloster in Paris statt, und bald waren die Mitglieder des Clubs als «Jakobiner» bekannt. Sie übten einen grossen Einfluss auf die öffentliche Meinung in Frankreich aus und übernahmen die Regierung der Republik bis zum Sturz Robespierres und dem Verbot des Jakobinerclubs von 1794. Mit dem Staatsstreich vom 4. September 1797 kam es nochmal zu einem kurzen Wiederaufblühen des Jakobinismus in Frankreich, aber dies wurde mit dem Staatsstreich vom 11. Mai 1798 ein Ende gesetzt. Gemäss Lukas Chocomeli wurde der Begriff «Jakobiner» nicht nur als Bezeichnung für die Mitglieder des eigentlichen Jakobinerclubs, sondern auch als Bezeichnung für Vertreter der Geisteshaltung, die im Jakobinerclub dominierte, verwendet. Demnach ist die Jakobinische Ideologie von jener der Feuillants, Girondins, Enragés und Hébertistes abzugrenzen.<sup>4</sup>

Die Rezeption von aufklärerischem Gedankengut verbreitete sich in der Schweiz auch in ländlichen Gebieten und führte dort zu einer Politisierung der Landbevölkerung. Der Begriff «Jakobiner» wurde kaum verwendet, stattdessen sprach man von «Patrioten», um radikalere Reformer zu bezeichnen. Als Selbstbezeichnung drückte dieser Begriff aus, dass die Patrioten ihre Gesinnungshaltung als zum Wohl der Heimat betrachteten. Gleichzeitig wurde «Patriot» auch als Bezeichnung für politische Gegner verwendet, die man mit Robespierres Schreckensherrschaft in Verbindung bringen wollte. Schweizer «Patrioten» gehörten zur Bildungselite und übernahmen von der Französischen Revolution Schlagwörter wie «Gleichheit» und «Freiheit». Im internationalen Vergleich waren sie aber eher gemässigt und standen ideologisch den Feuillants sowie Girondins näher als den radikalen Jacobins unter Robespierre.<sup>5</sup> Für diese Studie von zentraler Bedeutung ist vor allem Chocomelis Aussage, dass die Jakobiner nicht gesamtschweizerisch organisiert waren, sondern ihr Wirken eher regionaler Natur war.<sup>6</sup> Die Studie konzentriert sich deshalb ausschliesslich auf Aloys Jost und die Bündner Patrioten zwischen 1789 und 1798.

## **Die Vormachtstellung der Salis in Bünden**

Obwohl im Freistaat Gemeiner Drei Bünde die politische Entscheidungsmacht bei den Gemeinden lag, konnten die adligen

Familien durch Bestechung ihre Ansichten durchsetzen. Familien wie die Salis und Planta besetzten so die höchsten militärischen Positionen und hatten die Kontrolle über die Pensionen inne. Zudem kontrollierten sie auch den Zugang zu den wichtigsten politischen Ämtern in Bünden. Da im Freistaat die Landesämter in den Untertanenlanden an die Meistbietenden verkauft wurden, waren diese reichen Familien praktisch die einzigen, welche sich die teuren Ämter leisten konnten.<sup>7</sup>

Die Salis waren im 18. Jahrhundert die einflussreichste Familie in ganz Bünden. Sie hatten nicht zuletzt durch eine geschickte Heiratspolitik riesige finanzielle Mittel zur Verfügung, welche sie für den Ämter- und Stimmenkauf einsetzen konnten. Damit bauten sie sich ein dichtes Netzwerk des politischen Einflusses im ganzen Freistaat auf.<sup>8</sup> Ulysses von Salis-Marschlins war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der wichtigste Vertreter der Salis. 1768 wurde er der französische Geschäftsträger in Bünden und kam somit in den Besitz der französischen Pensionen. Ohne seine Unterstützung konnte man nicht Offizier in den französischen Söldnertruppen werden. Die Salis hatten deshalb auch im Bündner Regiment wichtige Positionen inne.<sup>9</sup>

Gegen die Vorherrschaft der Salis im Freistaat der Drei Bünde formierte sich in den 1780er-Jahren eine Oppositionsbewegung. Daraus entstand der Patriotenbund, der demokratischen Idealen und dem Kampf gegen die Salis verpflichtet war. Zu den Patrioten gehörten Vertreter der Familien Sprecher, Planta, Tscharner, Rascher sowie auch Aloys Jost. Die Patrioten verband die Begeisterung für die Französische Revolution wie auch der Wille zu einer demokratischen Neugestaltung des Freistaates und eine Ablehnung der altgesinnten Kreise, die in der Historiographie unter dem Sammelbegriff «Aristokraten» bekannt sind. Die «Aristokraten» waren keine sozial homogene Gruppe. Es gab zum einen innerhalb einzelner adligen Familien konservative und reformfreudige Vertreter, zum anderen gab es aber auch Anhänger der Aristokraten, die nicht aristokratischer Herkunft waren, sondern aus anderen Bevölkerungsschichten kamen.<sup>10</sup> In dieser Studie wird deshalb der Begriff «Aristokratie» bzw. «Adlige» nicht als Bezeichnung für alle Bündner Adligen verwendet, sondern für das konservative Lager, welches von der Familie von Salis angeführt wurde.

Jost war ein erbitterter Gegner der Salis und versuchte die Vormachtstellung der Salis in Zizers und Maienfeld zu schwächen. Das politische System im Freistaat Drei Bünde war eigentlich sehr demokratisch. So bestand der Bundestag aus Abgeordneten

der Bündner Gerichtsgemeinden und stellte «[d]ie höchste formelle politische Versammlung der Drei Bünde» dar. Die Drei Bünde (Gotteshausbund, Zehngerichtebund und Oberer Bund) waren gleichwertig und hatten als Vorsteher drei Häupter.<sup>11</sup> Am Ende des 18. Jahrhunderts kontrollierten die Salis nun aber praktisch das ganze System. Gemäss Alfred Rufer besetzten die Salis «von den 3 Häuptern zwei, von den 63 Boten des Bundesstages bis zu 15». <sup>12</sup> Die Salis lehnten demokratische Reformen in Bünden ab, da diese ihren Einfluss eingegrenzt hätten. Für Jost war es deshalb auch ein glücklicher Zufall, dass er seine Aktionen gegen die Salis im Zehngerichtebund begann, dem reformfreudigsten aller drei Bünde, in welchem die Salis die geringste Macht ausübten.<sup>13</sup> Besonders Chur und Umgebung sowie Maienfeld waren patriotische Hochburgen. Aloys Jost wohnte in Zizers, also zwischen diesen beiden Städten, und wurde dort zu einem der prominentesten und berüchtigtsten Patrioten der Gegend.<sup>14</sup>

Bereits vor 1789 hatte Jost in Zizers den Einfluss der Salis geschwächt und die Verfassung einer neuen Gemeindeordnung erreicht.<sup>15</sup> 1789, noch vor dem Ausbruch der Französischen Revolution, erwarb er mit Podestà Marin die Stelle des Landvogtes von Maienfeld, welche er von 1789 bis 1791 ausübte. Auch als Maienfelder Landvogt schwächte er die Stellung der Adelsfamilien. Traditionell besetzte nämlich der Reihe nach immer eines der vier Adelsgeschlechter von Maienfeld (also Salis, Gugelberg, Brügger und Enderlin) die Position des Maienfelder Stadtvogetes, welcher auch Vorsitzender des Kriminalgerichtes der Herrschaft Maienfeld war. Unter Jost wäre nun die Stelle nach dieser Reihenfolge an den Neffen von Ulysses Salis-von Marschlins gegangen. Jost gab sie aber an den nichtadeligen Stadtschreiber Caspar. Er legte sich auch mit den Adligen an, als er über ihre Köpfe hinweg die Statthalterstelle an den Schulmeister und Organisten von Zizers vergab. Dafür wurde er auf deren Betreiben in Abwesenheit von den Häuptern der Drei Bünde abgesetzt und durch den Adligen Anton von Salis ersetzt. Doch Jost wehrte sich erfolgreich dagegen und wurde vom Zehngerichtebund wieder als Landvogt eingesetzt.<sup>16</sup> Jost war also bereits vor dem Ausbruch der Französischen Revolution ein Anhänger des anti-aristokratischen Lagers und legte sich aus eigenem Willen mit den Adelsfamilien an. Die blockierten Mobilitätschancen im Garderegiment scheinen der Auslöser seines Hasses gegen die Bündner Aristokratie gewesen zu sein. Es wäre aber auch möglich, dass ihn sein Aufenthalt in Frankreich und die Debatten im Ancien Régime für dieses Problem sensibilisiert hatten. Es war nämlich typisch für heim-

kehrende Soldaten, Anhänger von revolutionären Ideen zu sein und sich für deren Verbreitung einzusetzen.<sup>17</sup> Die Reformen, welche während der Französischen Revolution eingeführt wurden, hatten jedoch zur Folge, dass sich Josts Aktionen für die folgenden Jahre auf die Debatte um die militärische Beförderung konzentrierten.

### **Die Debatte um die militärische Beförderung nach 1789**

Während Josts Massnahmen in Zizers und Maienfeld den Salis kleine Stiche zufügten, kam mit der Französischen Revolution die Möglichkeit für Jost und die anderen Bündner Patrioten, die Salis massiv zu schwächen. Besonders die subalternen Offiziere der in Frankreich dienenden Bündner Truppen begeisterten sich für die Ideen der Bündner Patrioten. Anton von Salis-Marschlins war der Besitzer des Regiments Salis-Grisons, und die Familie Salis kontrollierte den Zugang zu den Militärstellen. Dies hatte zur Folge, dass bürgerliche Offiziere nicht höher als zum Oberleutnant befördert wurden, da die Positionen ab Hauptmann nur an Aristokraten vergeben wurden. Den Offizieren blieben jegliche weitere Mobilitätschancen verwehrt, wenn sie keine adelige Herkunft hatten. Die Massnahmen der Nationalversammlung, welche die Vorrechte des Adels in der französischen Armee abschafften, liessen nun Offiziere wie Jost hoffen, dass auch etwas Ähnliches bei Schweizer Söldnern eingeführt werden würde.<sup>18</sup>

Bereits 1788 hatten Rudolf von Jecklin von Hohenrealta und Ambrosius von Planta von Malans, beide im Regiment Vigier dienend, von der Bündner Standesversammlung verlangt, dass Offiziere im Bündner Offizierskorps gemäss ihrem Dienstalter befördert werden sollten und nicht nach der Willkür des Regimentsinhabers. Ein Jahr später verfasste die Schweizergarde eine Memoriale, in welcher sie die militärische Beförderung nach Dienstalter forderte, allerdings ohne Erfolg. Auch Jost war ein Opfer von blockierten Mobilitätschancen, da er kein Adliger war. In den Kreisen der Patrioten in Paris traf er mit seiner Forderung nach Beförderung der Offiziere gemäss Anciennität auf Gleichgesinnte. Da solche Massnahmen auch Ulysses von Salis-Marschlins schwächten, unterstützten die Patrioten diese Forderungen, denn ihr Ziel war die Absetzung von Salis-Marschlins als französischer Minister sowie die Abschaffung der französischen (politischen, nicht militärischen) Pensionen.<sup>19</sup>

Mit der Französischen Revolution nahmen die Forderungen nach der Beförderung nach Dienstalter zu.<sup>20</sup> Im Januar 1790 verfassten die Churer Zünfte den Antrag, dass die Bündner Gemeinden darüber abstimmen sollten, ob man den Französischen König und die Nationalversammlung bitten solle, klare Regeln für die militärische Beförderung der Bündner Soldaten nach Dienstalter festzusetzen, damit es keine Beförderung nach Willkür mehr geben würde («für unsere Nation ein [...] fortschreitendes Avenement vom Fähnrich bis zum Inhaber des Regiments inclusive nach seinem Dienstalter festzusetzen, damit solches von keiner Willkür abhänge»). Jost begrüsste diesen Antrag natürlich und bezeichnete das Mehren als patriotisch.<sup>21</sup> In Paris versuchten zudem die Bündner Offiziere am 20. März 1790 sich direkt bei der Nationalversammlung Gehör zu verschaffen.<sup>22</sup>

Auch die Bündner Patrioten beschlossen, sich in die Debatte einzumischen. Jost war mitverantwortlich für die Glückwunschkarte des Bündner Patriotenbundes an die französische Nationalversammlung. Zusammen mit dem Anführer der Patrioten, Johann Baptista von Tscharner, plante er die Botschaft, welche von Rudolph Salis-Samaden verfasst wurde. Die Patrioten sprachen darin ihre Bewunderung für die Erklärung der Menschenrechte aus und beschworen die Freiheit und die Demokratie. Sie beschwerten sich aber auch über die Begrenzung der Bündner Freiheit durch geheime Pensionen und die Beförderungsart, da diese den Adligen eine Vormachtstellung im Freistaat gab, und baten um militärische Beförderung gemäss Anciennität. Jost zeigte den Entwurf einigen französischen Abgeordneten. Als er von diesen positive Reaktionen bekam, wurde der Entwurf nach Bünden geschickt. Mit über 50 Unterschriften wurde die Mitteilung wieder nach Paris geschickt, wo sie der Nationalversammlung überbracht und am 2. April 1790 verlesen wurde. Jost war bei diesem Anlass anwesend und berichtete, dass die Bittschrift von der Nationalversammlung mit Jubel und Applaus bedacht wurde, und noch am gleichen Tag der Präsident und zwei Vertreter der Konstituenten mit dem Auftrag zu Louis XVI. geschickt wurden, sich für die Schweizer Offiziere einzusetzen. Der König seinerseits willigte ein, bis zur Festlegung eines Reglements keine Beförderungen mehr zu bewilligen. Die Glückwunschkarte war auch deswegen so beliebt in der Nationalversammlung, weil sie die erste offizielle ausländische Anerkennung der neuen französischen Regierung war. Jost wurde in Paris als Autor der Botschaft betrachtet, was ihm natürlich schmeichelte.<sup>23</sup>

Das Schreiben löste eine Welle von Forderungen nach Beförderung gemäss Dienstalter aus.<sup>24</sup> Ende Juli verlangten auch Aloys Jost und der Offizier Bergamin von Obervaz, dass das neue militärische Reglement in Frankreich auch für das Garderegiment gelten solle. Als acht Offiziere, die Anhänger von Ulysses von Salis-Marschlins waren, sich gegen die Beförderung nach Dienstalter aussprachen, reagierte Jost mit dem Pamphlet *Gedanken eines bündnerischen Offizieres der französischen Schweizergarde*.<sup>25</sup> Jost präsentierte sich darin klar als Anhänger der Französischen Revolution. So verwendete er oft das Wort «Demokratie»<sup>26</sup> und argumentierte, dass sich ein rechter Bündner um die Freiheit sorgen sollte: «in meinen Augen ist die Freiheit das schönste Kleinod in der Welt.»<sup>27</sup> Er beharrte auch darauf, dass alle Menschen gleich seien und die gleichen Rechte hätten, egal welcher Herkunft sie seien und welchen Besitz sie hätten.<sup>28</sup> Gleichzeitig war er aber auch sehr bedacht, sich als Bündner zu stilisieren. Bereits auf der ersten Seite beschrieb er sich nämlich als «patriotische[n] Bündner».<sup>29</sup> Der Verweis «patriotisch» war ein Hinweis auf Josts Mitgliedschaft im Patriotenbund und dessen anti-aristokratische Haltung. Durch das ganze Pamphlet hindurch zog sich denn auch eine beissende Kritik an den Adligen. So verband er seine Ablehnung der aristokratischen Vormachtstellung mit Vokabular der Französischen Revolution wie dem Begriff «Freiheit»:

*«Allein, verliere den Muth nicht, lieber Bundesgenoss; noch ists Zeit die Freiheit zu vertheidigen, und wer dir im Wege steht, dem gehe mutig entgegen, seye er noch ein so grosser Herr, mit noch so vielen Ehrentiteln begabet, dieses hat gar nichts zu sagen. Nur derjenige Bündner ist gross, der edel und frei denkt, der keine Menschenfurcht hat, und sich um alles in der Welt nicht bestechen lässt; auch sowohl die Freiheit seiner Mitbürger, als die seinige, mit Aufopferung seines letzten Tropfen Bluts zu vertheidigen bereit ist.»*<sup>30</sup>

Jost zeigte sich schockiert über die Kritik der acht Offiziere und bezeichnete sie als oligarchische Grundsätze, die in einem demokratischen Land nichts verloren hätten.<sup>31</sup> Als Merkmale der Oligarchie nannte er u. a. das Regieren des Landes durch eine Familie oder einige wenige Familien, welche sich durch Bestechung, Einschüchterung und rechtswidrige Aktionen an der Macht hielten sowie die Kriegsdienste und alle anderen wichtigen politischen Angelegenheiten kontrollierten.<sup>32</sup> Gemäss Silvio Färber kann man Bünden zu dieser Zeit durchaus als «demokratisch verfasste Aristokratie oder Oligarchie» bezeichnen.<sup>33</sup> Patronage

und Klientismus waren weit verbreitet und schränkten den Handlungsspielraum der Bürger gegenüber den Adligen ein.<sup>34</sup> Auch Martin Bundi schreibt von einer «oligarischen Führungs-schicht» im Freistaat Drei Bünden.<sup>35</sup>

Jost ging aber noch einen Schritt weiter in seiner Kritik an der Aristokratie. So griff er nicht nur die Privilegien und die Vor-machtstellung des Adels in Bünden an, sondern auch die Exis-tenz von Adelsfamilien per se:

*«Meines Erachtens sollte kein Bündner seine adelichen Titel in Bünden brauchen, und auch selbige keinem Bündner innert dem Lande geben. – Geniessen also wir andere freie Leute den kleinen Vorteil Grafen, Baronen oder Edelleute zu seyn, so gebrauchen wir diese Wörter Graf, Baron und von in fremden Ländern, in Bünden sind wir Alle Landesfürsten, und haben Alle gleiche Vor-rechte.»<sup>36</sup>*

Das war nun schon sehr radikal. Während diese Ansicht noch klar als eigene Meinung deklariert wurde, schrieb er eine Seite weiter: *«in Bünden giebt das Amt und die pflichtmässige Verwal-tung desselben die Ehre, nicht aber die Geburt».*<sup>37</sup> Dies war nun eindeutig Wunschdenken, wie Jost ja selber auch während seiner Zeit als Maienfelder Landvogt erfahren musste, als er zwar das Amt ausübte, seine Entscheidungen aber von den Adligen nicht akzeptiert wurden, und er zeitweise sogar des Amtes enthoben wurde, weil er sich nicht den Forderungen der Adligen fügte.

Die Hauptaussage des Pamphlets war die Forderung nach Beför-derung gemäss Dienstalter. Jost kritisierte die Abhängigkeit von Adligen bei der militärischen Beförderung. Auch hier benutzte er wieder den Begriff der Freiheit, um zu demonstrieren, dass das bisherige Beförderungssystem nicht einer demokratischen Ge-sellschaftsordnung entsprach: *«Nichts ist erniedrigender für ei-nen freien Bündner, als in einem freien Land ein Sklav eines Mit-bündners zu werden, der doch in Bünden nicht mehr als ein anderer ist.»*<sup>38</sup> Jost beschwerte sich auch darüber, dass es kein Gesetz gab, welches Bündner ausser Landes vor «despotisch-den-kenden» Bündnern beschützte.<sup>39</sup> Er listete die acht Offiziere auf, die gegen die Abstimmung über Beförderung nach Dienstalter in den Bündner Gemeinden protestiert hatten, und zeigte, dass sie alle nicht gemäss ihrem Dienstalter befördert worden waren, sondern weil sie zu bestimmten Familien gehörten. Alle hatten auch Männer, die gemäss Dienstalter an der Reihe gewesen wären, übersprungen.<sup>40</sup>

Zusätzlich zu diesem Pamphlet schrieb Jost einen offenen Brief an Ulysses von Salis-Marschlins, den er im August 1790 veröf-

fentlichte, und in welchem er Salis-Marschlins auf das Heftigste attackierte. So schrieb er: «unser Regiment hat (Gottlob,) nichts mit Ihnen gemein» und drohte Salis-Marschlins, dass er ihn bei der Nationalversammlung anzeigen würde.<sup>41</sup> Wegen seiner Ausfälle gegenüber der Familie Salis bekam Jost Differenzen mit Tscharner, dem das Vorgehen von Jost zu weit ging. Jost seinerseits warf Tscharner vor, nicht genug entschlossen zu agieren.<sup>42</sup> Nichtsdestotrotz scheint Jost mit seinen Argumenten erfolgreich gewesen zu sein. Im September 1790 beschloss nämlich der Bündner Bundestag via Standesmehren, dass man die Forderungen der Bündner Offiziere als Wunsch des Volkes der Konstituante und Louis XVI. mitteilen sollte.<sup>43</sup>

Als die Französische Nationalversammlung am 5. Oktober 1790 beschloss, bis auf weiteres Offiziersstellen nicht mehr neu zu besetzen, versuchten die Vertreter der Bündner Adligen die Nationalversammlung zu überreden, ihr Dekret vom Oktober 1790 zu widerrufen. Jost, ebenfalls wieder zurück in Paris, versuchte dies zu verhindern. Er hatte diesbezüglich auch das Ohr Lafayettes, damals – nach Rufer – «der einflussreichste Mann Frankreichs», der sicherstellte, dass die Bündner Aristokraten die freien Stellen nicht nach eigenem Willen vergeben konnten, sondern den Beschluss der Nationalversammlung befolgen mussten.<sup>44</sup> Jost und die Bündner Patrioten waren auch in einem anderen Punkt erfolgreich: Ulysses von Salis-Marschlins wurde 1792 als Geschäftsträger Frankreichs bei den Drei Bünden abgesetzt und die Pensionen wurden gestrichen. Dadurch verloren die Salis sowohl Einnahmen wie auch politische Macht in Bünden.<sup>45</sup>

Die enge Zusammenarbeit zwischen Jost und führenden Bündner Patrioten zeigt, dass er zwar durch die eigene Situation persönliches Interesse an Reformen hatte, seine aufrichtige Begeisterung für die Französische Revolution sowie die häufige Verwendung von aufklärerischen Ideen und Bezeichnungen wie «Freiheit» und «Demokratie» in seinen Schriften lassen aber darauf schliessen, dass er doch massgeblich von revolutionärem bzw. aufklärerischem Gedankengut beeinflusst war.

## **Die Reformversuche der Patrioten von 1794**

Zehn Tage nach dem Tuileriensturm wurde die Schweizergarde in Paris entlassen und die Soldaten mussten ohne Pensionsanspruch in die Schweiz zurückkehren. Zu diesem Zeitpunkt war Jost nicht mehr Mitglied der Schweizergarde, er war davon also

nicht betroffen. Zuerst in Belgien, war Jost von Juni bis September 1792 im Generalstab der französischen Südarmee und kämpfte bei der Invasion Savoyens mit. Er blieb aber nur kurze Zeit und quittierte am 17. September 1792 seinen Dienst, um nach Bünden zurückzukehren.<sup>46</sup> Dort wurde er Mitbesitzer der Herrschaft Reichenau, die von Tscharner und anderen Patrioten gekauft worden war. Das Ziel war, in Reichenau ein neue Bildungsstätte zu errichten, die den Ideen der Aufklärung verpflichtet war. Jost wurde Verwalter von Reichenau und übernahm die Aufsicht über das *Philantropinum*, einem Seminar, welches die intellektuelle und sittliche Erziehung seiner Schüler zum Ziel hatte und von Gegnern als «Brutstätte des Jakobinismus verschrien» wurde.<sup>47</sup> Josts Rolle in Reichenau verdeutlicht, dass er sehr stark durch die Ideen der Aufklärung beeinflusst wurde und man ihn nicht nur auf einen verbitterten Offizier reduzieren sollte, der sich am Bündner Adel für seine blockierten Mobilitätschancen rächen wollte.

Während Jost in Reichenau tätig war, ereignete sich die Sémonville-Affäre, welche Bündens Beziehungen zu Frankreich zum Leidwesen der Patrioten stark belastete. Marquis de Sémonville und Hugues-Bernard Maret, zwei französische Abgeordnete der Nationalversammlung, befanden sich im Sommer 1793 auf der Durchreise nach Italien. Es war ein relativ heikles Unterfangen, da das aristokratische Lager in Bünden mit Österreich verbündet und den Franzosen gegenüber feindlich gesinnt war. Jost war zusammen mit dem Pfarrer Heinrich Bansi verantwortlich für die beiden während ihrer Reise durch Bünden. Als ans Licht kam, dass Anton von Cronthal, der österreichische Geschäftsträger in Bünden, Ulysses von Salis-Marschlins sowie andere Anhänger der Aristokratie planten, die beiden Abgeordneten zu überfallen und zu verhaften, drohte Jost Cronthal und Buol, dem österreichischen Minister bei der Eidgenossenschaft, mit Verhaftung und der Zerstörung von Buols Schloss in Riedberg. Als die beiden Gesandten trotzdem auf Bündner Boden überfallen und verhaftet wurden, verlangte Jost aufgebracht Rache. Er war damit allerdings nicht erfolgreich.<sup>48</sup> Die Sémonville-Affäre verdeutlicht Josts anhaltende Interaktion mit der revolutionären Regierung in Frankreich. Natürlich gab es zwischen den französischen Interessen (gegen Österreich) und Josts patriotischen Interessen (gegen das aristokratische Lager in Bünden) Überschneidungen. Aber die Tatsache, dass Jost persönlich von Paris angefragt wurde, für die Sicherheit der beiden Abgeordneten zu sorgen, und zusagte, zeugt

davon, dass Jost als «wahrer» Revolutionär wahrgenommen wurde, und Frankreich diesen Dienst auch erfüllen wollte.

Die Möglichkeit für Jost, sich an den Aristokraten für die Sémonville-Affäre zu rächen, kam anfangs 1794. Krieg, Missernten, hohe Salzpreise, das Ende des Solldienstes, stockender Handel und brachliegende Felder führten 1793 zu einer Hungersnot in Bünden. Für die schlechte Situation wurden Regierungsfehler verantwortlich gemacht. Als es im Frühling 1794 zu einem Aufstand der Bündner Bauern kam, wurde auch Reichenau zum Ziel des Aufstandes. Gerüchte machten die Runde, dass die Patrioten in Reichenau den Franzosen Korn und Reis geliefert hätten, und dass deswegen der österreichische Kaiser die Bündner bestrafen wolle. Jost aber konnte die Aufständischen beschwichtigen und beeinflussen, so dass sich ihr Zorn bald auf die Salis richtete. In Chur wurde am 26. März 1794 deshalb eine ausserordentliche Standesversammlung einberufen mit dem Ziel, die Missstände in der Landesverwaltung sowie die Adelsherrschaft in Bünden zu beseitigen und die Demokratie wieder herzustellen. Jost war Mitglied der Standesversammlung und wurde Examinator der neu gegründeten Untersuchungskommission, welche Staatsfeinde und Übertreter der Landesrechte ausfindig und an das Strafgericht ausliefern sollte. Sein unerschrockenes und entschlossenes Auftreten verhalfen ihm zu einer enormen Popularität bei der Bevölkerung und gemäss Rufer war er die wichtigste Person in der Standesversammlung.<sup>49</sup>

Im Freistaat hatte es im 17. Jahrhundert mehrere Versuche gegeben, die Staatsstruktur zu reformieren. Die konservativen Kräfte konnten jedoch verhindern, dass es zu einschneidenden Änderungen kam, welche ihre Kontrolle einschränkten. 1794 bot seit langem wieder eine Möglichkeit, das System von Grund auf zu reformieren.<sup>50</sup> Da Patrioten wie Aloys Jost in der Standesversammlung den Ton angaben, sorgten sie dafür, dass die Adligen dieses Mal nicht ungeschoren davonkamen. Das Strafgericht erklärte verschiedene Aristokraten, u. a. auch Ulysses von Salis-Marschlins, für vogelfrei, nachdem er aus Bünden geflüchtet war. Seine Güter wurden beschlagnahmt.<sup>51</sup> Die Patrioten hatten einen wichtigen Etappensieg auf ihrem Weg zur Entmachtung der Familie Salis erreicht.

Solche anti-aristokratischen Massnahmen wären noch einige Jahre zuvor undenkbar gewesen. Josts Pamphlete von 1790 gaben allerdings klare Hinweise darauf, dass er zu solchen Aktionen bereit war, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bot. Es ist auch bezeichnend für die damalige anti-aristokratische Stimmung im

Freistaat, dass Josts energisches und feuriges Auftreten in der Standesversammlung ihn gemäss Rufer zum «populärste[n] Mann Bündens» machte.<sup>52</sup> Er scheint also den Nerv der Zeit mit seinem revolutionären Eifer getroffen zu haben. Jost hatte 1790 auch weitere Massnahmen gegen die oligarchischen Zustände im Freistaat präsentiert, so wollte er z.B. Anhänger des Ancien Régime nach französischem Vorbild behandeln.<sup>53</sup> Bevor jedoch radikale Reformen in der Standesversammlung debattiert werden konnten, überschattete eine aussenpolitische Krise die Tätigkeit der Standesversammlung.

Durch die anti-aristokratischen Massnahmen wurde nämlich Österreich auf den Plan gerufen und schickte Truppen an die Bündner Grenze. Dies hatte zur Folge, dass die Examinatoren einen Wohlfahrtsausschuss bildeten, zu dessen Präsident Aloys Jost gewählt wurde. Jost war nun praktisch Diktator mit der unbeschränkten Vollmacht, alle Massnahmen zu treffen, die zur Rettung des Vaterlandes beitragen. Er musste allerdings einen Weg finden, um Bünden vor einem österreichischen Angriff zu bewahren, da der Freistaat Österreich militärisch klar unterlegen war. Die Eidgenossenschaft verweigerte ihre Hilfe im Falle einer österreichischen Invasion, und auch von Frankreich konnte Jost keine Garantien zum Schutz des Freistaates erhalten. Das war für Jost eine herbe Enttäuschung. Er sah sich nun mit dem Dilemma konfrontiert, entweder die revolutionären Reformen in Bünden aufzuschieben und damit Österreich zu beruhigen, oder sie umzusetzen und eine österreichische Invasion zu riskieren, gegen die Bünden militärisch nichts entgegenzusetzen hatte. Jost entschied sich für die sichere Variante. Am 25. Juli 1794 löste sich das Strafgericht auf, am 9. August die Standesversammlung. Josts Pläne für eine tiefgehende Staatsreform wurden nicht erreicht, die Standesversammlung hatte keine wirklich revolutionären Reformen verabschiedet. Es wurden zwar Reformen eingeführt, bei denen revolutionäre Ideen eine Rolle spielten, jedoch hatten sie keine radikalen Veränderungen der Regierung oder der Gesellschaftsstruktur zur Folge.<sup>54</sup>

Daraus sollte man aber nicht schliessen, dass es Jost an revolutionärem Eifer mangelte. Er war schliesslich der Präsident des Wohlfahrtsausschusses und damit an der Spitze der revolutionären Regierung. Zudem hatte er mit der Entmachtung von Ulysses von Salis-Marschlins seinen Hauptgegner in Bünden aus dem Weg geräumt und einen Sieg für die Patrioten erreicht, in dem er den Einfluss der Familie Salis begrenzen konnte – wenn auch nur auf kurze Zeit, wie im Folgenden gezeigt wird.

## **Der Verlust der Untertanenlande**

Veltlin, Chiavenna und Bormio wurden 1512 von Bündner Truppen besetzt und in den darauffolgenden Jahren als Untertanenlande des Freistaates Drei Bünde annexiert. Chiavenna und Bormio waren von zentraler Bedeutung für den transalpinen Verkehr und bescherten dem Freistaat hohe Einnahmen aus dem Zollverkehr. Das Veltlin dagegen war interessant für Bünden durch seinen florierenden Weinhandel und andere lukrative Handelsbeziehungen. Die geopolitische Lage der drei Gebiete hatte aber auch zur Folge, dass sie bei Kriegen zwischen Grossmächten zum Durchgangsgebiet von Truppen wurden.<sup>55</sup>

Die Herrschaft Bündens über die Untertanenlande verlief über die Jahrhunderte nicht reibungslos.<sup>56</sup> Von den Untertanenlanden gab es regelmässig Beschwerden bezüglich des eklatanten Ämtermissbrauchs der Bündner Adelsfamilien, welche mit den Ämtern richtiggehend Handel betrieben. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Forderungen, Ämtermissbrauch und Misswirtschaft in den Untertanenlanden zu unterbinden, immer lauter. Die Bündner lehnten solche Massnahmen jedoch ab, nicht zuletzt weil die Aristokraten die politischen Entscheide im Freistaat massgeblich beeinflussten.<sup>57</sup>

Die Familie Salis stellte im 18. Jahrhundert die meisten Amtsleute im Veltlin.<sup>58</sup> 1783 machte Baptista von Salis den Vorschlag, dass man die Untertanenlande für 943 000 Gulden an einen Privatmann verkaufen sollte. Salis schien sich dabei selber als Käufer im Sinn gehabt zu haben. Die Patrioten argumentierten dagegen, dass der Vorschlag ein Versuch der Salis sei, die Untertanengebiete in ihr Fürstentum zu verwandeln, so wie sie auch die Kontrolle des Freistaates planten. Der Bundestag lehnte daraufhin den Antrag von Salis ab.<sup>59</sup> Drei Jahre später reichten die Veltliner eine Klage mit fünfzehn Beschwerdepunkten und der Forderung nach weitgehender Autonomie beim Bundestag in Ilanz ein. Die Bündner Gemeinden beauftragten daraufhin den Kongress, die Beschwerden zu prüfen und Massnahmen zu treffen, damit sich die Zustände besserten. Während die Patrioten Reformen bzw. die Aufnahme des Veltlins als gleichberechtigtes Territorium in den Freistaat forderten, wurde dies von den meisten Bündner Gemeinden abgelehnt. Angesichts der Weigerung Bündens, Reformen einzuführen, zog das Veltlin die Mailänder Regierung als Schutzmacht hinzu, was im Freistaat mit Entrüstung registriert wurde und zu Befürchtungen führte, dass sich das Veltlin eine Rückkehr zu Mailand wünschte.<sup>60</sup>

Im April 1796 begann Napoleon Bonaparte den Italienfeldzug. Die Patrioten waren zu dieser Zeit immer noch durch die Präsenz österreichischer Truppen an den Bündner Grenzen beunruhigt. Mit Napoleons Einzug in Mailand vom 14. Mai 1796 fürchteten sie auch um die Kontrolle der Untertanenlande. Einige Patrioten versuchten deshalb wieder, die Bündner Bevölkerung zu überzeugen, das Veltlin und die Grafschaften als gleichwertigen Teil in Bünden aufzunehmen. Damit waren sie aber nicht erfolgreich. Sogar unter den Patrioten herrschte Uneinigkeit bezüglich des zukünftigen Status der Untertanenlande. Tscharner und Gaudenz von Planta zum Beispiel befürchteten, durch die Aufnahme des Veltlins als gleichberechtigten vierten Bund im Freistaat den Katholiken die Mehrheit zu geben und dadurch das Österreich-freundliche Lager in Bünden zu stärken. Aloys Jost hingegen befürwortete den Verkauf des Veltlins an Venedig im Gegenzug für österreichisches Gebiet sowie die freie Ausfuhr von Korn, Vieh und Wein vom Veltlin. Diese Lösung wurde schliesslich von den Patrioten als Programm aufgenommen.<sup>61</sup>

Der doch sehr pragmatische Umgang Josts mit den Untertanenlanden nimmt relativ wenig Rücksicht auf die von ihm in seinen Briefen und Pamphleten so häufig verkündeten Ideale wie Freiheit und Demokratie. Anstatt das Veltlin und die Grafschaften über ihre Zukunft selber entscheiden zu lassen (was er mit seinem sonst so häufig benutzten Begriff «Freiheit» hätte fordern können) bzw. diese als gleichberechtigte Mitglieder in den Freistaat aufzunehmen, damit sie in Zukunft über politische Entscheide mitbestimmen konnten (was er mit dem Begriff «Demokratie» hätte fordern können), liess er sich klar von Bündner Interessen lenken und befürwortete Massnahmen, welche möglichst einträglich für den Freistaat waren mit wenig Rücksicht auf die Forderungen der Untertanenlande oder aufklärerisches Gedankengut.

Pierre-Jacques Bonhomme de Comeyras wurde 1796 als Resident der französischen Republik in den Freistaat Drei Bünden gesandt, um den Einfluss Österreichs im Freistaat zu beenden und die Probleme zwischen Bünden und dem Veltlin zu lösen. Offiziell war Comeyras am Anfang Kommissär mit der Aufgabe, noch ausstehende Pensionen anzurufen. Die Ankunft des Kommissärs und seiner Sekretäre fand zu einer Zeit statt, in welcher sich die Bündner Patrioten von Ihren Gegnern aus dem aristokratischen Lager stark bedrängt sahen. Die Patrioten befürchteten, dass Comeyras die Aristokraten unterstützen würde, und wandten sich in einem Schreiben an die französische Regierung. Darin

betonten sie ihre republikanische Gesinnung (sie beschrieben sich als «les vraies âmes républicains») und bezeichneten sich als «vrais républicains grisons». Sie bezeugten auch ihre Unschuld in der Sémonville-Affäre, verurteilten die Aristokraten, und baten um die Unterstützung durch den Kommissär. Unter den acht Unterschriften war auch jene von Aloys Jost («Aloise Jost»).<sup>62</sup>

Nach seiner Ankunft arbeitete Comeyras zur Freude der Patrioten mit ihnen zusammen. Jost war im Sommer 1796 eine der wichtigsten Ansprechpersonen Comeyras unter den Patrioten. So schrieb Jost im Juli Tscharner in einer geheimen Nachricht, dass er für Comeyras militärische sowie geographische Informationen benötigte, damit diese gegen die österreichischen Truppen erfolgreich sein würden.<sup>63</sup> Comeyras seinerseits berichtete dem französischen Aussenminister Delacroix, dass Jost ihm den Durchmarsch einer französischen Kolonne durch Bündner Territorium versichert habe, und das Jost ein Ansprechpartner für militärische Angelegenheiten sei.<sup>64</sup> Er sandte Jost auch zu Bonaparte ins französische Hauptquartier. Da Josts Mutter eine Korsin war, erhoffte man sich, dass der gebürtige Korse Napoleon ihm und somit den Wünschen der Patrioten gegenüber Wohlwollen zeigen werde. Jost sprach mit Napoleon über die Lage in Bünden und die Situation des Veltlins und erreichte, dass Napoleon die Festung auf Monticelli schleifen liess, Kornsendungen versprach sowie das Veltlin und Clefen an Bünden verwies.<sup>65</sup>

Trotz seines Erfolges mit Bonaparte war Jost immer noch verbittert über die Vormachtstellung des Adels in Bünden. Mitte Juni 1797 schrieb er sich in einem Brief an Tscharner die Wut an den Aristokraten von der Seele: «Wenn ich von der Brust reden soll, so muss ich offenherzig bekennen, dass ich lieber Veltlin, auch unabhängig von Bünden, frey wissen will, als länger so regiert (zu werden) und zwar noch von denen allergrössten Schurken, die je die Welt betreten haben». Josts Zorn auf die Adligen war so gross, dass er schrieb, er wünsche sich, «damit endliche unser elende Bauer erwache und seine Verräther erwürge.» Er listete verschiedene Beamte und Persönlichkeiten auf, die gegen die Salis hätten vorgehen sollen, dies aber nicht getan hatten. Auch die Tatenlosigkeit der Churer machte ihm zu schaffen («und was will man sagen, wenn sich Chur selbsten vergessen kann, wenn Chur selbsten an Schlafsucht krank liegt; sie ruhen in Frieden, Amen!»). Nichtsdestotrotz gelobte er, weiterhin am Sturz der Salis zu arbeiten. Der Verlust des Veltlins war für ihn unausweichlich und mit dieser Einstellung sollte er auch recht behalten. Aber er hoffte dennoch, dass die Aristokraten für den Verlust des Veltlins den

Kopf hinhalten mussten: «*C(omeyras) will das Veltlin frey haben, wie er recht hat, und dann die Aristokraten in Bünden strafen lassen, wie er auch recht hat, lieber spät als gar nicht.*»<sup>66</sup>

Josts Befürchtungen über den bevorstehenden Verlust des Veltlin wurden nur fünf Tage später Realität: Am 19. Juni 1797 beschlossen die Veltliner Gemeinden die Unabhängigkeit von Bünden sowie Napoleon zu ersuchen, sie in die Cisalpinische Republik aufzunehmen.<sup>67</sup> Die Bündner Häupter sandten Gaudenz von Planta ins Hauptquartier der italienischen Armee mit dem Auftrag, herauszufinden, wie Napoleon zu so einem Anschluss stand und ihm darzulegen, dass Bünden begründete, rechtliche Ansprüche auf das Veltlin hatte. Als Planta Napoleon bat, zwischen Bünden und dem Veltlin zu vermitteln, erklärte sich dieser bereit dazu, falls Bünden seinerseits einwilligte, das Veltlin als gleichberechtigten Teil in den Bund aufzunehmen.<sup>68</sup>

Die Patrioten nahmen Napoleons Bedingungen an und vertraten sie am Bundesrat, welcher am 13. September 1797 eröffnet wurde. Jost, der seit 1795 wieder in Zizers wohnte, forderte öffentlich die Aufnahme des Veltlins und warnte davor, Napoleons Angebot auszuschlagen. Einmal mehr benutzte er die Situation, um das Lager der Aristokraten und besonders die Salis zu kritisieren. Damit war er aber nicht der einzige. Auch andere Patrioten wie z.B. Gaudenz von Planta verteuften die Salis und stellten sie als Urheber aller Probleme dar. So sagte Planta, dass die Politik des Adels Schuld am Verlust des Veltlins sei. Die Bündner Gemeinden stimmten daraufhin ab, ob das Veltlin freigelassen oder in den Freistaat einverlebt werden sollte. Der Abstimmungsprozess zog sich aber wegen Obstruktion von Seiten der Adligen so in die Länge, dass Napoleon schliesslich die Geduld verlor und am 10. Oktober 1797 den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Clefen die Möglichkeit gab, sich der Cisalpinischen Republik anzuschliessen. Diese fackelten nicht lange und sagten zu. Für die Bündner war das ein Schock.<sup>69</sup> Alois Jost jedoch war nicht so überrascht wie die meisten Bündner. Er schrieb bereits am 3. Oktober 1797 resigniert an Tscharner: «*Veltlin scheint unwiederbringlich verloren – auf immer und ewig.*»<sup>70</sup>

## **Der ausserordentliche Landtag von 1797–1798**

Am 28. Oktober 1797 wurden alle Güter in den Untertanenlanden, die im Besitz von Bündner Bürgern waren, ohne Entschädigung konfisziert. Viel schlimmer für den Bündner Freistaat war

allerdings, dass er die Zolleinnahmen verlor, welche seine wichtigsten Einnahmen waren. Zusätzlich erschwerten sich Salz- und Kornimporte sowie der Viehexport.<sup>71</sup>

Die Patrioten beschlossen, sofort Massnahmen zu ergreifen. Wut und Verbitterung über den Verlust des Veltlins führten zu Aktionen in verschiedenen Gegenden Bündens, zuerst in Zizers unter der Leitung von Aloys Jost. Am 13. November 1797 sprach Jost an einer Versammlung zu Bürgern aus Zizers, Trimmis und Untervaz über den Verlust des Veltlins. Jost verkündete, dass die Vertreter der drei Bünde (Zuzug) des Hochverrats schuldig seien. Einen Tag später führte er eine erboste Gruppe von Männern nach Chur, wo sie in eine Sitzung des Zuzugs und der Häupter platzierten. Jost verlangte, dass der Landtag einberufen werde, um den Veltliner Anschluss an die Cisalpinische Republik zu verhindern und die Freiheit Bündens zu bewahren. Am 15. November erreichten ausserordentliche Delegierte von Maienfeld, Jenins, Malans und Fläsch Chur. Auch Sie unterstützten Josts Forderungen. Die Mehrheit der Bündner Gemeinden sprach sich für die Abhaltung eines ausserordentlichen Landtags aus – dieser fand bereits eine Woche später in Chur statt.<sup>72</sup> Da aber die Gemeinden die Referendumshoheit behielten, war der Landtag nur bedingt effektiv. Gegen Reformen waren besonders die einflussreichen adligen Familien, allen voran die Salis, welche wie bereits erwähnt, den Gotteshausbund und den Grauen Bund dominierten. So war es keine Überraschung, dass der Zehngerichtebund am reformfreudigsten war.<sup>73</sup>

Zu Beginn sah die Situation aber nicht so düster aus. Der Landtag wurde nämlich von den Patrioten dominiert. In der festen Überzeugung, die Vereinigung des Veltlins mit der Cisalpinischen Republik rückgängig machen zu können, wurden mehrere drastische Massnahmen beschlossen. Die Häupter und der Zuzug wurden entmachtet und unter Bewachung gestellt, und Johann Baptista von Tscharner zum Bundespräsidenten gewählt. Darüber hinaus wurden Gesandte zur Eidgenossenschaft nach Zürich, zum Cisalpinischen Direktorium nach Mailand, zum Direktorium nach Paris und zu den Friedensverhandlungen zwischen den Alliierten und Frankreich nach Rastatt geschickt. Sie sollten dort u. a. das Verbleiben der Untertanenlande im Freistaat erreichen. Keiner der Gesandten war aber erfolgreich. Im Landtag fiel Jost durch seine radikalen Forderungen auf, die oft von Tscharner gemässigt wurden. Comeyras berichtete wohlwollend über Jost und beschrieb ihn als grösste Hoffnung Frankreichs im Landtag. Nach dem Ende der ersten Session am 5. Dezember 1797 blieb ein

Ausschuss von 30 Mitgliedern damit beschäftigt, ein neues Regierungssystem zu bilden sowie die Beziehungen zu den Untertanenlanden zu verbessern.<sup>74</sup>

Im März 1798 wurde Jost Abgeordneter und Mitglied der neu gebildeten Untersuchungskommission, welche die Verantwortlichen für den Verlust des Veltlins und Verletzungen der Landesgesetze ausfindig machen sollte. Während Tscharner eine Bestrafung der Salis ablehnte und vorschlug, dass Bünden nur auf die Region Clefen mit dem Jakobstal beharren solle und (als Kompensation für den Verlust des Veltlins) Liechtenstein und vorarlbergische Gebiete verlangen und als gleichberechtigte Territorien aufnehmen sollte, gaben Aloys Jost und Gaudenz von Planta den Salis die Schuld für den Verlust des Veltlins und verlangten die Verbannung, Konfiskation des Vermögens und sogar die Todesstrafe.<sup>75</sup> Es war nichts Neues, dass sich Jost mit den Aristokraten anlegte, besonders mit der Familie von Salis. Dieses Mal wurde er aber zum Ziel der Gegenrevolution, welche von verschiedenen Vertretern der Salis-Familie organisiert wurde. Josts Gegner argumentierten, dass er die Macht und das Vermögen der Aristokraten an sich reissen wolle. Als Jost in Chur mit anderen Patrioten angegriffen wurde, verlangte er, dass ein Landtrupp in Chur stationiert werden sollten. Die Situation konnte nur beruhigt werden, als der gemässigte Tscharner Jost das Präsidium des Landtags anbot. Für die Aristokraten war somit klar, dass sie entweder spuren mussten oder sonst Jost als Präsidenten des Landtages bekommen würden.<sup>76</sup> Das Strafgericht begann mit Untersuchungen gegen einige prominente Mitglieder des aristokratischen Lagers. Mehrere wurden enteignet und einige wenige des Landes verwiesen. Dazu gehörten auch mehrere Mitglieder der Familie Salis.<sup>77</sup>

Die Phase des patriotischen Erfolges in Bünden war aber nur von kurzer Dauer. Im Februar 1798 wurde der Entwurf für eine neue Schweizer Verfassung nach dem französischen Vorbild von Peter Ochs verbreitet. Darin stand u.a. auch, dass Bünden der Schweiz beitreten könne. Die Patrioten – und ganz besonders Aloys Jost – befürworteten den Anschluss an die Schweiz, nicht zuletzt weil Bünden eine Besetzung durch Österreich drohte, da die Patrioten das Österreich freundlich gesinnte aristokratische Lager entmachtet hatten. Jedoch fanden die Patrioten die von Ochs entworfene Verfassung zu zentralistisch. Auch der Ausschuss des Bündner Landrats lehnte im Februar 1798 einen Beitritt ab. Nichtsdestotrotz ermächtigte die Mehrheit der Gemeinden den Ausschuss, Anschlussverhandlungen aufzunehmen. Die Nieder-

lage Berns gegen Frankreich hatte aber zum Bestürzen der Patrioten zur Folge, dass sich die Begeisterung für den Anschluss in Ablehnung wandelte.<sup>78</sup>

Am 6. Juli 1798 verfasste der Ausschuss des Landtags ein Aus schreiben an die Gemeinden, in dem er um Vollmachten für Beitrittsverhandlungen mit der helvetischen Regierung bat. Es kam zu sehr heftigen Debatten zwischen Befürwortern und Gegnern des Beitrittes mit tumultartigen Szenen. Jost selber wurde auch Ziel einer Attacke, als er am 29. Juli eine Gemeindeversammlung in Zizers eröffnete. Es kam zu einer Schlägerei, die gemäss Alexander V. Pfister eine Stunde dauerte. Jost wurde mit anderen Patrioten aus dem Versammlungslokal geworfen und musste fliehen. In Jenins schloss sich ihm Tscharner an und gemeinsam flüchteten sie nach Bad Ragaz, wo sie wie viele andere Bündner Patrioten auf helvetischen Boden sicher vor der Meute der aufgebrachten Bündner waren.<sup>79</sup> Die Gegner der Patrioten hatten so viel Einfluss auf die öffentliche Meinung in Bünden gewonnen, dass sich die Mehrheit der Gemeinden gegen Beitrittsverhandlungen mit der Helvetischen Republik aussprach. Auch der landtägliche Ausschuss, der seit 1797 unter Tscharners Vorsitz tagte, wurde aufgelöst.<sup>80</sup> Die Reformversuche von Aloys Jost und den übrigen Bündner Patrioten waren gescheitert.

## **Zusammenfassung**

Jost war ein glühender Verehrer der Französischen Revolution und verwendete oft Schlagworte der französischen Revolutionäre wie «Freiheit» und «Demokratie» in seinen Schriften, sowohl in öffentlichen Reden und Pamphleten wie auch in privaten Briefen. Josts Unterstützung der Französischen Revolution war aber nicht auf die ideelle Ebene beschränkt. Er übernahm die Verantwortung für die Sicherheit der beiden französischen Abgeordneten Sémonville und Maret während ihrer Reise durch Bünden und wurde einer der engsten Vertrauten des französischen Kommissars Comeyras in Bünden.

Josts revolutionärer Eifer war aber auch von persönlichen und lokalen Interessen geleitet. Der Freistaat Drei Bünde wurde in den 1790er-Jahren praktisch durch die Familie Salis kontrolliert. Jost beschrieb das System zu Recht als Oligarchie, und seine Handlungen waren ein konstanter Kampf gegen dieses System und für demokratische Reformen. Viele seiner Handlungen und Reden waren klare Provokationen an das aristokra-

tische Lager, so dienten seine Taten als Maienfelder Stadtvogt, die offenen Briefe an Ulysses von Salis-Marschlins, sowie sein Wirken in den ausserordentlichen Landtagen alle dazu, die Position des Adels im Freistaat zu schwächen. Jost benutzte in seinen öffentlichen Reden und Schriften aufklärerisches Gedankengut und war bemüht, seine Aktionen nicht als persönlichen Rachezug darzustellen, sondern als notwendige Massnahmen, um die Demokratie in Bünden herzustellen. Man darf aber nicht darüber hinwegsehen, dass trotz der starken Präsenz von aufklärerischen Ideen diese nicht ausschlaggebend waren, als es um den drohenden Verlust des Veltlins und der Grafschaften ging. Dort waren für Jost klar die Bündner Interessen vorrangig; Demokratie und Freiheit aus der Perspektive der Veltliner wurden nicht thematisiert.

Sein Hass auf die Salis war aber auch von persönlicher Natur. Da er kein Adliger war, blieben ihm die hohen Militärposten in der Schweizergarde verwehrt. Dies scheint ihn unglaublich verbittert zu haben. So agierte er anfangs der 1790er-Jahre primär gegen die Bündner Adelsfamilien, um die militärische Beförderung nach Dienstalter zu erreichen. Mit der Zeit jedoch wurden seine Forderungen immer radikaler, und 1798 schliesslich forderte er sogar die Todesstrafe für Vertreter des adeligen Lagers, da er ihnen die Schuld für den Verlust der Untertanenlande gab. Diese Kombination von Begeisterung für die Ideale der Französischen Revolution sowie Missmut über die aristokratische Vormachstellung und Bitterkeit über verwehrte Aufstiegschancen hatten die Folge, dass Jost zum radikalsten Bündner Patrioten der 1790er-Jahre wurde.

Die Historikerin Ariane Knüsel arbeitet an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich.

Adresse der Autorin: Dr. Ariane Knüsel, Universität Zürich, Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Rämistrasse 64, 8001 Zürich

## Literatur

- An die Ehrsamten Räthe und Gemeinden, unsere Gnädige Herren und Obere, getreue liebe Bundsgenossen, Chur, 1790 (Zentralbibliothek Zürich, Signatur 18.597, 16).
- Berther, Ivo: «O Diaus pertgir!». Graubünden um 1800 – Jahre des Umbruchs, Chur 2003.
- Bundi, Martin: Die Aussenbeziehungen der Drei Bünde, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.), Handbuch der Bündner Geschichte, Band 2: Frühe Neuzeit, Chur 2000, S. 173–202.
- Chocomeli, Lukas: Jakobiner und Jakobinismus in der Schweiz. Wirken und Ideologie einer radikalrevolutionären Minderheit 1789–1803, Bern 2006.
- Fankhauser, Andreas: Salis, Johann Gaudenz von (Seewis), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) 10, Basel 2011, S. 660–661.
- Färber, Silvio Färber: Politische Kräfte und Ereignisse im 17. und 18. Jahrhundert, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.): Handbuch der Bündner Geschichte, Band 2: Frühe Neuzeit, Chur 2000, S. 113–140.
- Färber, Silvio: Salis, Anton von (Marschlins), in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) 10, Basel 2011, S. 655.
- Graber, Rolf: «Jakobinismus» und Rezeption der Französischen Revolution in der Schweiz, in: Helmut Reinalter (Hg.): Die Französische Revolution, Mitteleuropa und Italien, Frankfurt am Main 1992, S. 151–162.
- Jost, Aloys, Gedanken eines Bündnerischen Offiziers der französischen Schweizergarde, über die Aeusserung aller derjenigen Herren Offiziers im Bündnerregiment von Salis Marschlins, welche Bürger von Chur sind. August, 1790 (Zentralbibliothek Zürich, Signatur 18.1761, 8).
- Jost, Aloys. Schreiben des Herrn Jost an Herrn U. von Salis französischen Geschäftsträger, Zizers, 12.8.1790 (Zentralbibliothek Zürich, Signatur, 18.597, 14).
- Metz, Peter: Die Geschichte des Kantons Graubünden, Band 1: 1798–1848, Chur 1989.
- Otto, Andreas, Einlage an Ihre Weisheiten die Herren Häupter. Über die von einer Anzahl bündnerischer Patrioten an die Nationalversammlung in Paris aberlassene Zuschrift. Chur, 1790 (Zentralbibliothek Zürich, Signatur 18.597,5).
- Pfister, Alexander V.: Die Patrioten. Ein Beitrag zur Geschichte Bündens am Ausgange des XVIII. Jahrhunderts, Chur 1904.
- Rufer, Alfred (Hg.), Der Freistaat der III Bünde und die Frage des Veltlins: Korrespondenzen und Aktenstücke aus den Jahren 1796 und 1797, Band 1, Basel, 1916.
- Rufer, Alfred (Hg.), Der Freistaat der III Bünde und die Frage des Veltlins: Korrespondenzen und Aktenstücke aus den Jahren 1796 und 1797, Band 2, Basel, 1917.
- Rufer, Alfred: Aloys Jost. Ein Bündner Patriot 1759–1827, Chur 1960.
- Scaramellini, Guglielmo: Die Beziehungen zwischen den Drei Bünden und dem Veltlin, Chiavenna und Bormio, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.), Handbuch der Bündner Geschichte, Band 2: Frühe Neuzeit, Chur 2000, S. 141–171.
- von Planta, Peter Conradin: Salis [von], in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) 10, Basel 2011, S. 654–655.
- Willensmeinung der löblichen fünf Zünfte von Chur den 25sten Jenner 1790 (Zentralbibliothek Zürich, Signatur 18. 597, 17).

## Endnoten

- 1** Jost, Gedanken.
- 2** Rufer, Freistaat, Band 2, S. 511; Chocomeli, Jakobiner, S. 114; Rufer, Jost, S. 5 und 31.
- 3** Rufer, Jost, S. 7 und 11; Chocomeli, Jakobiner, S. 114–116.
- 4** Chocomeli, Jakobiner, S. 19–22; Graber, Jakobinismus, S. 151.
- 5** Chocomeli, Jakobiner, S. 26–36; Graber, Jakobinismus, S. 152–155.
- 6** Chocomeli, Jakobiner, S. 39.
- 7** Pfister, Patrioten, S. 6–10; Färber, Politische Kräfte, S. 115–118.
- 8** Pfister, Patrioten, S. 11–12, 15 und 30–32; Rufer, Freistaat, Band 1, S. XLII–XLIII; Metz, Geschichte, S. 11.

**9** Metz, Geschichte, S. 12; Pfister, Patrioten, S. 11–12 und 25.

**10** Wann genau der Patriotenbund offiziell gegründet wurde, ist gemäss Pfister unklar. Auch Rufer macht keine genauen Angaben aber Ivo Berther gibt als Datum den 20.3.1789 an: Berther, Diaus, S. 5, 73 und 78; Pfister, Patrioten, S. 15–17, 26–29 und 55; Rufer, Freistaat, Band 1, S. LXXVII; Färber, Politische Kräfte, S. 136–137.

**11** Berther, Diaus, S. 78.

**12** Rufer, Freistaat, Band 1, S. XLII. Die Häupter standen den drei Bünden (Gotteshausbund, Zehngerichtebund und Oberer Bund) vor.

**13** Metz, Geschichte, S. 14–15.

**14** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CXLIV.

**15** Pfister, Patrioten, S. 51.

**16** Pfister, Patrioten, S. 51–52; Rufer, Jost, S. 6–7, Chocomeli, Jakobiner, S. 114.

**17** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CXLIV.

**18** Rufer, Jost, S. 7; Rufer, Freistaat, Band 1, S. XCVII und CXLIV; Chocomeli, Jakobiner, S. 114.

**19** Pfister, Patrioten, S. 46–50; Rufer, Freistaat, Band 1, S. XCVII–XCVIII.

**20** Jost, Gedanken, S. 35.

**21** Willensmeinung der löblichen fünf Zünfte (Zitat); Jost, Gedanken, S. 13–15. Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. XCVIII; Pfister, Patrioten, S. 52.

**22** Pfister, Patrioten, S. 53.

**23** Jost, Gedanken, S. 8–9; Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. XCVIII–XCIX; Bundi, Aussenbeziehungen, S. 199; Pfister, Patrioten, S. 53.

**24** An die Ehrsamen Räthe; Otto, Einlage. Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. C–Cl.

**25** Jost, Gedanken; Pfister, Patrioten, S. 53; Rufer, Jost, S. 9.

**26** Jost, Gedanken, S. 4–5.

**27** Jost, Gedanken, S. 12.

**28** Jost, Gedanken, S. 10.

**29** Jost, Gedanken, S. 3.

**30** Jost, Gedanken, S. 5–6.

**31** Jost, Gedanken, S. 7–9.

**32** Jost, Gedanken, Anmerkung c, S. 8–10.

**33** Färber, Politische Kräfte, S. 116.

**34** Färber, Politische Kräfte, S. 124.

**35** Bundi, Aussenbeziehungen, S. 199.

**36** Jost, Gedanken, Anmerkung h, S. 22.

**37** Jost, Gedanken, S. 23.

**38** Jost, Gedanken, S. 16–17.

**39** Jost, Gedanken, S. 17.

**40** Jost, Gedanken, S. 20–22.

**41** Jost, Schreiben.

**42** Rufer, Jost, S. 9–10.

**43** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CII.

**44** Rufer, Jost, S. 10.

**45** Pfister, Patrioten, S. 54; Rufer, Jost, S. 11; Rufer, Freistaat, Band 1, S. CXLII.

**46** Rufer, Jost, S. 11–12; Rufer, Freistaat, Band 1, S. CXLI; Chocomeli, Jakobiner, S. 116; Pfister, Patrioten, S. 58; Berther, Diaus, S. 73.

**47** Chocomeli, Jakobiner S. 117; Rufer, Jost, S. 12–14 (Zitat); Pfister, Patrioten, S. 60.

**48** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CXLVIII–CLI und CLIV–CLIX; Rufer, Jost, S. 16–17.

**49** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CLXV–CLXIX und CLXX–VII; Pfister, Patrioten, S. 60–74; Rufer, Jost, S. 17–18, Chocomeli, Jakobiner, S. 118; Bundi, Aussenbeziehungen, S. 199; Berther, Diaus, S. 5.

**50** Färber, Politische Kräfte, S. 135.

**51** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CLXIX–CLXX; Pfister, Patrioten, S. 74.

**52** Rufer, Jost, S. 18.

**53** Chocomeli, Jakobiner, S. 118.

- 54** Rufer, Jost, S. 18; Rufer, Freistaat, Band 1, S. CLXXVII–CLXXXVI; Chocomeli, Jakobiner, S. 118, Rufer, Jost, S. 17–19.
- 55** Scaramellini, Beziehungen, S. 143–152; Rufer, Freistaat, Band 1, S. XLIII–XLIV.
- 56** Scaramellini, Beziehungen, S. 153–163.
- 57** Scaramellini, Beziehungen, S. 166; Färber, Politische Kräfte, S. 118 und 135; von Planta, Salis, S. 654–655.
- 58** von Planta, Salis, S. 654–655.
- 59** Scaramellini, Beziehungen, S. 163–164; Rufer, Freistaat, Band 1, S. LXII; Pfister, Patrioten, S. 36–37. Nach Scaramellini machte Salis den Vorschlag 1787, nicht 1783: Scaramellini, Beziehungen, S. 163.
- 60** Rufer, Freistaat, Band 1, S. LXII–CCLX; Metz, Geschichte, S. 3; Bundi, Aussenbeziehungen, S. 199; Scaramellini, Beziehungen, S. 264–167; Pfister, Patrioten, S. 38–41.
- 61** «Ist es nicht hohe Zeit an das Veltlin zu denken?», April 1797, in: Rufer, Freistaat, Band 2, S. 31–34; «J. B. Tscharner an Kommissär Anton Herkules Sprecher und Gaudenz Planta», ohne Datum, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 234–240. Siehe auch: Pfister, Patrioten, S. 85–88; Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCXII, CCXIX, CCXXXII und CCXXXVIII; Scaramellini, Beziehungen, S. 167–168.
- 62** «Die Bündner Patrioten an Delacroix», 19.3.1796, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 35–36 (Zitate). Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. CLIII und CCXI–CCXVI.
- 63** «Alois Jost an Tscharner», 7.1796, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 134–135.
- 64** «Comeyras an Delacroix», 6.7.1796, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 139–141.
- 65** «Bonaparte an Comeyras», 11.6.1796, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 112–113; «Tscharner an P.C. Planta», 15.6.1796, in: Rufer, Freistaat, Band 1, S. 119. Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCXXXIII; Rufer, Jost, S. 20; Chocomeli, Jakobiner, S. 122; Pfister, Patrioten, S. 84–85.
- 66** «Alois Jost an J. B. Tscharner», 13.6.1797, in: Rufer, Freistaat, Band 2, S. 69–70.
- 67** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCLXI–CCLXIII.
- 68** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCLXIII–CCLXIX.
- 69** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCLXX–CCCV; Pfister, Patrioten, S. 93–95; Färber, Politische Kräfte, S. 137–138; Scaramellini, Beziehungen, S. 168; Rufer, Jost, S. 14–15 und 21–22; Chocomeli, Jakobiner, S. 122.
- 70** «Alois Jost an J. B. Tscharner», 3.10.1797, in: Rufer, Freistaat, Band 2, S. 345.
- 71** Metz, Geschichte, S. 3; Scaramellini, Beziehungen, S. 168–169.
- 72** Rufer, Freistaat, Band 1, S. S.CCCVI–CCCVII; Rufer, Jost, S. 21–22; Chocomeli, Jakobiner, S. 122–123; Pfister, Patrioten, S. 95–96; Metz, Geschichte, S. 4.
- 73** Metz, Geschichte, S. 13–15.
- 74** «Brief aus Bünden», 5.12.1797, in: Rufer, Freistaat, Band 2, S. 433; «Comeyras an Guiot», 1.2.1938, in: Rufer, Freistaat, Band 2, S. 480–487. Siehe auch: Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCCVII–CCCXII; Metz, Geschichte, S. 5–6 und 17–18.
- 75** Rufer, Freistaat, Band 1, S.CCCXIX–CCCXXII; Rufer, Jost, S. 22, Chocomeli, Jakobiner, S. 123; Metz, Geschichte, S. 10 und 19.
- 76** Rufer, Jost, S. 23–24; Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCXVI–CCCXVIII; Chocomeli, Jakobiner, S. 123.
- 77** Rufer, Freistaat, Band 1, S. CCCXVI–CCCXVIX; Metz, Geschichte, S. 11–12; Pfister, Patrioten, S. 101.
- 78** Metz, Geschichte, S. 24–29; Pfister, Patrioten, S. 98–99; Rufer, Jost, S. 24.
- 79** Rufer, Jost, S. 24–28; Metz, Geschichte, S. 30; Pfister, Patrioten, S. 112–118; Chocomeli, Jakobiner, S. 124.
- 80** Metz, Geschichte, S. 29–31; Färber, Politische Kräfte, S. 138–139; Pfister, Patrioten, S. 112–113.